



„Und ich weiß noch, ich bin durchgefallen, weil derjenige, der auf uns aufgepasst hat, der hat gefrühstückt und wir selber, wir durften nichts essen. Und ich saß in dieser Prüfung und dachte mir, was sind da für Unterschiede, und habe mich dann nicht mehr konzentriert und bin durch diese Prüfung gefallen. Und ich musste Realschulabschluss machen und fand das für mich nicht schlimm, aber das war der erste Widerstand, wo ich schon gemerkt habe, oh, da passiert was. Auf einmal habe ich nicht die Freiheit, die meine Freundinnen und Freunde anschließend hatten, was ich für einen Weg gehen will.“

Transkript:

Aufzeichnung im Rahmen des Seminars “Situierung zwischen den Stühlen”, WiSe 2020/21 ,
Universität Köln

Interviewte Person:

Laura Cadio

Studierende*r/Interviewgruppe:

Maren Anika Büttner, Charlotte Keßler, Lea Nieswandt, Maya Wendler

Transkription:

Eva Maria Klein

Audiodesign und Postproduktion:

Marlène Tencha

Co-Redaktion:

Anna Maria Sprenger

Studierende*r: Ok, jetzt kann es losgehen. Also erstmal vielen Dank, dass du das Interview mit uns machst. Wie Maya auch eben schon erzählt hat, haben wir uns schon ein bisschen über dich eingelezen. Wir haben ja den kleinen Infotext bekommen. Aber wir würden jetzt trotzdem nochmal fragen, ob du dich nochmal vorstellen könntest und vielleicht auch deine Arbeit nochmal so ein bisschen erläutern könntest.



Laura Cadio: Total gerne. Und ihr hakt immer da nach, was für euch am wichtigsten ist oder fragt nach. Weil, wie Silke ja schon angedeutet hat, ich habe verschiedene Wege gewählt: Ich bin staatlich anerkannte Jugend- und Heimerzieherin. Ich finde den Begriff immer super, das klingt so streng. Das war meine erste Ausbildung. Dann habe ich Kultur- und Medienmanagement studiert und als Theaterpädagogin parallel gearbeitet am *Grips-Theater* in Berlin. Ich weiß nicht, ob euch das was sagt. Das ist so die Wiege des Kinder- und Jugendtheaters, so das links politische. Da war ich ganz lange und habe dann aber schon frei gearbeitet, auch mit Silke zusammen, als Theaterpädagogin und habe dann beschlossen mich selbstständig zu machen und arbeite seitdem als Theaterpädagogin, Kulturvermittlerin, Dramaturgin, Köchin und Kuratorin und würde immer sagen, mich interessiert alles, wie man – also Räume zu gestalten, wo Menschen mit Kunst und Kultur zusammentreffen. Und für mich zählt Kochen auch dazu und Essen und manchmal braucht man auch das Essen, um in das Gespräch über Theater zu kommen und da verschiedene Formate zu entwickeln und genau. Und bin seit 2017 glaube ich genau bei *Performing Group*, einer *Physical Theatre* Gruppe, die ihren Hauptsitz in Köln hat. Und für die mache ich das Management und die Kulturvermittlung und aber auch Dramaturgie und die Projektleitung mit. Genau und arbeite sonst für verschiedene Institutionen wie das Kulturstadamt in Kempen und kuratiere da eine Veranstaltungsreihe und auch das museumspädagogische Programm. Und fürs Goethe Institut habe ich in Indien gearbeitet und arbeite mit denen zusammen und mache verschiedene Projekte. Genau. So das ist, was ich mache.

Studierende*r: Das ist sehr beeindruckend, das ist sehr sehr viel und auch voll interessante Sachen. Du hast ja jetzt gerade selber schon angesprochen, dass du da in diesen Zwischenräumen tätig bist in der Vermittlung und wie Frau Ballath ja auch eben schon erklärt hat, haben wir uns alle so Themen-Fokusse ausgesucht. Und unser Fokus ist ja wie Maya auch schon erklärt hat Widerstände. Und da wollten wir jetzt gerne mit unserem Interview darauf hinaus und deshalb wäre jetzt unsere nächste Frage, wie du dann in diesen ganz vielen Projekten, die du schon gemacht hast, was du da für Erfahrungen mit eventuellen Widerständen gemacht hast, die auf dich zugekommen sind.



Laura Cadio: Ich glaube, die sind ganz vielfältig. Also ich glaube, dass - ich habe mich total gefreut, als ich gesehen habe, dass ich die Gruppe Widerstand erwischte, weil ich glaube, das beschäftigt mich seit immer. Ich selbst habe kein Abitur gemacht und erinnere mich, dass ich in der - ich wollte unbedingt aufs Gymnasium und nicht unbedingt, weil ich dachte, Abi ist so wichtig, sondern meine ganzen Freunde kamen aufs Gymnasium. Und das war in Baden-Württemberg und da konnte man, glaube ich – ich glaube, in NRW ist es anders. Ich glaube, in NRW dürfen die Eltern am Ende sagen, wo die Kinder hingehen. Ich weiß es gerade nicht genau, wie es ist. Kann das sein? Wisst ihr das zufällig?

Studierende*r: Ja also jetzt neulich, früher hatten die Lehrer schon Mitspracherecht, aber jetzt glaube ich eigentlich gar nicht mehr. Ich glaube, die Schule gibt eine Empfehlung, aber letztendlich liegt das im Ermessen der Eltern, wohin die Schüler gehen.

Laura Cadio: Genau. Und in Baden-Württemberg war das glaube ich damals auch schon nicht so. Und ich war tierisch beleidigt und habe das nicht verstanden oder fand das einfach blöd, weil die Freunde nicht da waren und ich bin selber – und dann musste ich eine Prüfung machen, ob ich doch aufs Gymnasium darf. Und ich weiß noch, ich bin durchgefallen, weil derjenige, der auf uns aufgepasst hat, der hat gefrühstückt und wir selber wir durften nichts essen. Und ich saß in dieser Prüfung und dachte mir, was sind da für Unterschiede, und habe mich dann nicht mehr konzentriert und bin durch diese Prüfung gefallen und musste Realschulabschluss machen und fand das für mich nicht schlimm, aber das war der erste Widerstand, wo ich schon gemerkt habe, oh, da passiert was, auf einmal habe ich nicht die Freiheit, die meine Freundinnen und Freunde anschließend hatten, was ich für einen Weg gehen will. Und das begleitet mich - also deswegen erzähle ich euch die kleine Anekdote - das begleitet mich glaube ich seit immer, dass ich die Ungerechtigkeit nicht verstanden habe, warum darf jemand essen und ich darf nicht essen, während ich diese Prüfung mache. Und das andere, krass, in der 4. Klasse wird entschieden, wie ich mich in der Schule verhalte und danach entscheidet sich mein ganzer Weg. Und ich hatte total Glück, weil ich Eltern hatte, die mich ganz früh mit Kunst und Kultur in Verbindung gebracht haben und aber nie gesagt haben, das musst du



machen, weil das ist gut für deine Bildung, sondern das war eher nach Spaß. Und ich glaube, was ich für Widerstände anschließend gemerkt habe – ich habe dann noch studiert und durfte eine Einzelfallprüfung machen. Aber auch da habe ich gemerkt, es gibt Widerstände, weil ich ein Papier nicht habe. Und ich finde diese – und das ist für mich was, das hat sich fortgesetzt. Ich merke ganz oft, dass es Sachen gibt, die sind irgendwo festgeschrieben oder anscheinend haben wir die in unseren Köpfen, weswegen Sachen nicht zusammenpassen können. Also beispielsweise, wenn Lehrerinnen und Lehrer mit Schülern in Museen gehen, dann sind die in so einer, wir müssen doch jetzt das und die müssen doch jetzt das lernen. Und wenn die jetzt da einfach nur sind, dann denken die Lehrer aber, das darf doch nicht sein, also diese Widerstände auch, die dürfen nicht zugelassen werden. Weil, die sollen sich doch verhalten, die sollen doch ruhig sein und die müssen doch funktionieren. Und das ist für mich sowas, da finde ich, passiert sowas, da geraten Strukturen aufeinander, die einerseits von der Institution mitgegeben werden und andererseits in unseren Köpfen irgendwie verankert sind. Und diese Widerstände zu merken, da ist eine Kulturinstitution und da ist eine Schule beispielsweise, und die kommen jetzt aufeinander und beide haben ihre Regeln und clashen irgendwie erstmal aufeinander, das bewegt, merke ich, ganz oft. Und dann noch dazu, dass wenn man mit Pubertierenden arbeitet, dass die vielleicht nochmal voll ihre eigene Sache sagen und dann auch sagen, Widerstände, Museum ist doch voll doof. Also erstmal, die kommen da rein, das muss langweilig sein, also das kann gar nicht gut sein. So, und wenn du da schon mit dieser Haltung rein gehst, dann hast du einen ganzen Haufen von Widerständen. Und ich glaube, in dem stehe ich immer – fühle ich mich immer so, ah ich bin jetzt so der Drehpunkt und die dürfen jetzt alle mal mir sagen, wie blöd sie alles finden. Und ich glaube diesen Widerstand, den mag ich total gerne, damit zu spielen. Und ich würde sagen, es gibt keine Seite, die weniger Widerstände aufbringt. Also, ich würde nie sagen, dass Künstlerinnen und Künstler einfacher sind als Schule beispielsweise. Ich glaube, alle haben einen Widerstand gegen das Gegenüber erstmal so.

Studierende*r: Ok, ich würde sagen, dass du da gerade schon ganz ganz viele Punkte genannt hast, an die man anschließen kann. Was ich jetzt persönlich sehr interessant fand war, dass du gesagt hast, dass du sehr gerne mit den Widerständen der Schüler*innen spielst. Wir hatten uns vorab so



ein paar Themen notiert, die vielleicht in Bezug auf Widerstände interessant sein könnten, und hatten das ganze unterteilt in innere Widerstände, wechselseitige Widerstände und äußere Widerstände. Und bei den inneren Widerständen hatten wir eben auch solche Sachen notiert, dass da eventuell die Schüler und Schülerinnen bestimmte Dinge gar nicht machen wollen. Und Charlotte, du hast dich da ja nochmal reingelesen, meinst du, wir sollten da eine der Fragen nochmal tiefergehend stellen oder erstmal allgemein fragen, wie da das Wechselspiel aussieht?

Studierende*r: Ja, von mir aus können wir da gerne schon eine etwas konkretere Frage stellen, die aber gerade auch schon angedeutet wurde oder also von dir schon teilweise beantwortet wurde oder auf jeden Fall dein Interesse daran gezeigt hat. Nämlich – also, weil wir ja später als Lehrer auch viel damit in Verbindung kommen werden oder auf Schüler treffen werden, die nicht motiviert sind, ins Museum zu gehen, zumindest ein Anteil, würde es uns interessieren, wie deine Erfahrungen mit der Motivation sind. Also wie divers das ist oder wie die Anteile – wenn du das so darstellen kannst – und welche Möglichkeiten du nutzt, um Interesse aufzubauen, dann im Musealen Kontext. Obwohl ich jetzt gerade ein bisschen rausgehört habe, dass du diesen Widerstand gerade so spannend findest und deswegen auch sehr gespannt bin, was du darauf jetzt antwortest.

Laura Cadio: Ich finde total wichtig, wenn ihr mit Schülerinnen und Schülern arbeitet, dass ihr auch überlegt, ob es euch überhaupt interessiert. Also, wir alle sind ja auch – ich als Laura habe ja auch Präferenzen und gehe wohin und habe mehr Bock und bei anderen Sachen habe ich weniger Bock. So, und dieses Eigene immer mit zu bedenken und die Schülerinnen und Schüler sind voll abhängig von euch und von dem, was die Schule irgendwie sagt, und die müssen manchmal auch erstmal dagegen sein, so prinzipiell irgendwie. Und ich finde aber, wenn die ein Gefühl zulassen, habt ihr schonmal gewonnen. Also ich finde immer, etwas scheiße zu finden ist besser, als es egal zu finden. Für mich sind die schlimmsten, die da stehen und sagen, ist mir doch egal ob wir heute das machen oder das. Das finde ich voll – also puh. Weil da, das ist wie so eine Teflonpfanne, das prallt so ab. So, und das finde ich furchtbar. Und wenn die aber sagen, wir finden das richtig doof und sagen, so ‘n kack, dann sollen die euch erklären, warum sie es so schlimm finden. Ich finde man kann einen



ganzen Museumsbesuch damit verbringen, sammelt alles, was ihr richtig schrecklich findet. Also ich finde – also ich finde, warum müssen wir denn immer darauf zielen, was hast du gelernt. Also was ist das für eine Erwartungshaltung, dass wir sagen, wir gehen wohin und wollen, dass ihr rausgeht und am Ende das sagt. Also dann müssen wir gar nicht reingehen. So und dann, wie kriegt man es hin, dass sie neugierig werden? Und wenn das Neugierde ist über, ich sammle alles, was ich so richtig furchtbar finde, dann wird es auch total spannend, weil das heißt, der Rest, den sie nicht genannt haben, fanden sie vielleicht gar nicht so schlimm. Also dann habt ihr einen Anknüpfungspunkt. Wenn ich aber reingehe und sage, ihr müsst das jetzt gut finden oder das kann doch nicht sein, dass du alles schlecht findest, dann setzt ihr ihnen was voraus. Und das hat mit so einer Erwartungshaltung zu tun, die ich verstehe, die ich auch habe, aber die ich glaube versuchen würde, immer zu überwinden. Und ich würde versuchen, dass erstmal eine Emotion entsteht. Und ich würde auch nicht überlegen, was ist der Wissenskontext, den ihr mitgeben müsst, weil das so eine harte Aufgabe ist. Dabei stresst ihr euch total und stresst die Schülerinnen und Schüler und die werden Spaß haben, euch genau das nicht zu geben, wenn es Schülerinnen und Schüler sind, die Spaß haben, euch einen Widerstand zu bauen. So, und deswegen würde ich versuchen, mit ihnen – also ich habe oft Gespräche – also ich erinnere mich total gerne an eine Schulklasse in Berlin, wir waren in der Gemäldegalerie und da – ich hätte auch mal früher daran denken können, dass es halt einfach extrem viele Bilder gibt, wo es Abbildungen von nackten Körpern gibt. Die waren 13, 14 und es wurde nur über Penisse geredet und Brüste so. Und natürlich nicht zu zaghaft. Und ich stand da und dachte so, was mache ich denn jetzt, irgendwie so. Und das war so, natürlich kann man sagen, lass das und hör doch auf und so, aber das bringt halt nichts, weil dann bin ich einfach zwei Stunden mit Widerstand beschäftigt. Und mit einem Widerstand, der wirklich nur so ist, ich bin voll angestrengt und die haben mega Spaß, weil sie sehen, wie ich einfach durchdrehe so. Oder ich überlege mir halt – sage ich, ok, sammelt jetzt mal oder zählt mal, wie viele Penisse ihr heute seht. Das ist total doof, also jetzt nur als erstes, aber einfach zu überlegen, ok dann fokussieren wir uns jetzt auf die Penisse. Und wie ist das denn, dass überall Penisse dargestellt werden. Warum bringt uns das so furchtbar zum Lachen? Und darauf eingehen und nicht zur Seite schieben. Ich glaube, dieses damit spielen und zulassen, dass – ja, ich glaube, ich bin voll die Freundin von Neugierde. Und alles, was nicht mit



einer Neugierde passiert, dann wird es langweilig irgendwie. Und deswegen, glaube ich, sind diese Widerstände – würde ich aufgreifen. Ich verstehe, dass das für euch als Lehrerinnen total kompliziert ist, weil ihr oft so habt, ihr müsst jetzt mit denen das und das lernen und die müssen das und das mitnehmen. Ich glaube, ich würde das immer erstmal zur Seite legen und sagen, das ist Schritt zwei. Das erste, ihr müsst in dem Ort ankommen. Weil auch, es kann sein, dass ihr mit Leuten zusammenarbeitet, die noch nie ein Museum von innen gesehen haben, deren Eltern dazu keinen Bezug haben und die erstmal auch Schiss haben, weil sie nicht wissen, wie soll ich mich verhalten? Und was ist meine erste Reaktion, wenn ich es nicht weiß, dann finde ich es erstmal scheiße, so. Und das müsst ihr erstmal überwinden, so dieses. Und im besten Falle sucht euch jemanden in dem Museum, dem ihr sagt, hallo wir kommen hier mit dieser Gruppe, bitte sagen sie uns, wenn wir sie irgendwie stören. Wir versuchen unser Bestes, dass es nicht so ist, aber sucht euch Verbündete vor Ort, damit ihr diesen Widerständen Raum geben könnt. Weil ich finde, sonst überfordert ihr euch total. So vielleicht.

Studierende*r: Danke, auf jeden Fall für die ausführliche Antwort. Jetzt gerade – also was mir jetzt so aufgefallen ist, ist das Nutzen des Fokus jetzt der Gruppe, die du auch beschrieben hast in der Galerie. Also das ist ja dann schon auch ein Eingehen auf deren Interessen irgendwo, auf deren Verbindungen, die die aufbauen. Und deswegen, da knüpft sich jetzt vielleicht auch was an, wo wir auch nachfragen wollten, und zwar, was das Thema Mitsprache und Mitspracherecht angeht. Ob du – also wie du das handhabst. Wie wichtig ist das? Und ich habe da ja gerade wie gesagt schon ein bisschen rausgehört, dass du das intuitiv wahrscheinlich einfließen lässt. Aber auch, ob es deiner Meinung nach zu viel Mitsprache gibt oder so eine Grenze, ein Problem, das auch dabei auftreten kann.

Laura Cadio: Ich glaube, es kommt darauf an, was das ist, was ich gerne – also wo ich hin will. Habe ich zum Beispiel sozusagen ein Projekt und habe am Ende ein Ziel und sage, ok jetzt muss keine Ahnung ein Theaterstück entstehen oder irgendeine Performance oder irgendwas. Dann bin ich schon diejenige, die das in der Hand haben muss, dass wir das irgendwann erreichen. Weil, das wäre



zu viel verlangt, wenn ich sage, so das entscheidet ihr jetzt alle mit und wie wir die Proben machen und so. Das finde ich auch zu viel Verantwortung. Aber ich glaube, ich kann Rahmen bauen, in denen ich sage, ok und das – oder zum Beispiel Zeichenprojekt Kunstunterricht im Museum. Dann kann ich mir überlegen, erwarte ich, dass die alle das oder das Bild auswählen oder, dass die wirklich das ganze auswählen oder sage ich, ne, das ist mir egal, dann malst du halt nur den Penis beispielsweise. Also ich gehe sozusagen dann da auf das ein, weil, du hast jetzt seit 5 Stunde darüber gelacht, dann mal ihn bitte auch, weil du findest den anscheinend so faszinierend, ok. Ich hatte zwar vor, dass du die Blumen malst, aber das geht anscheinend gerade nicht. Also dann kann ich mir überlegen, kann ich diesen Freiraum geben. So, und das ist aber – trotzdem sage ich, ich will, dass ihr am Ende was gezeichnet habt, weil das war unser Plan. So, also das heißt, ich gebe einen Kasten, einen Rahmen vor, in dem ich eine Flexibilität zulassen kann. Trotzdem bin ich glaube ich schon manchmal sehr strikt. Mir fällt auf, dass ich sage, ja, aber das ist der Deal, in dem dürft ihr euch bewegen, aber das möchten wir gemeinsam erreichen. Und wenn du da gar nicht mitmachst, dann haben wir ein Problem. So, dann müssen wir irgendwie jetzt neu überlegen. Trotzdem komme ich nicht von meinem Standpunkt weg, weil so ein Mindestmaß an Mitarbeit brauche ich von dir. Aber ich kann mich drauf einigen, dass es heute nicht die Blumen sind, die du zeichnest, zum Beispiel. So, also das wäre glaube ich immer so mein – trotzdem behalte ich im Kopf, wo ich hin will. Also das lasse ich mir nicht aus der Hand nehmen, sozusagen.

Studierende*r: Also hätten die Schüler*innen in dem Moment nicht die Möglichkeit, beispielsweise vom Zeichnen umzuschwenken auf Performance-Kunst?

Laura Cadio: Ha, wahrscheinlich doch bei mir (lacht). Ich glaube, wahrscheinlich, wenn es eine überzeugende Argumentation gibt, warum das jetzt mehr Sinn macht, dann hätten sie auch sogar die Entscheidung. Ich glaube, wenn es letztendlich ist, dass sie mir nicht sagen, sie wollen gar nichts machen, sondern sie finden, dass jetzt Performance mehr angebracht ist und sie nehmen das echt ernst und das ist jetzt nicht nur, um mich auszutricksen und das sozusagen nicht machen zu müssen. Dann würde ich, glaube ich, mich drauf einlassen, ja. Dann würde ich sagen, ok, dann machen wir



Performance. Das ist in eurer Hand und dann überlegen wir neu. Gebt mir eine Zeit bis ich mir überlegt habe, wie wir das jetzt umbauen, aber da würde ich mich drauf einlassen. Ich glaube aber, dieses in das Machen zu kommen – und das ist mein Glück, dass ich nicht eine Kunstrichtung habe, die jetzt für mich sozusagen das ist, wo ich sage, das muss sein – ich glaube, wenn sie ins künstlerische Handeln kommen, dann bin ich total froh und dann ist es halt jetzt nicht zeichnen, dann machen wir jetzt Performance. Ja.

Studierende*r: Also gibt es diese eine Rahmenbedingung im Prinzip, die ja sehr sehr weit gefasst ist und innerhalb dieses Rahmens haben die Schüler*innen dann schon die Möglichkeit, freie Entscheidungen zu treffen und auch mitzuentcheiden?

Laura Cadio: Total. Absolut. Ich glaube ich würde nur nicht reingehen, fällt mir gerade auf, und sagen, ihr entscheidet – also ich weiß nicht, ob ich reingehen würde und sagen würde – also bei manchen Projekten würde ich vielleicht reingehen und sagen, ihr dürft zeichnen, ihr dürft Performance machen oder das und das. Bei manchen würde ich aber vielleicht reingehen mit: Wir machen das und am Ende kommt vielleicht das raus und das ist ok. Ich lasse die schon ziemlich viel mitentscheiden, auf jeden Fall. Ich glaube es geht mir nur um dieses nicht machen. Das fände ich doof. So, da würde ich mich, glaube ich, nicht drauf einlassen. So, um das Machen loszutreten, dafür bin ich sehr flexibel und da dürfen sie sehr viel mitreden, ja.

Studierende*r: Charlotte, wenn du gerade nichts hast, würde ich gerne nochmal auf einen anderen Punkt eingehen. Und zwar jetzt vor bestimmt schon zwei Fragen kam einmal die Erwähnung, dass sich Schülerinnen und Schüler in einem Museum unter Umständen auch mal etwas lauter verhalten als andere Besucher*innen. Und ja, wenn man dann ja da vor Ort offensichtlich einen Ansprechpartner braucht, stellt sich uns die Frage, inwiefern du deine Vorhaben planst. Also im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Mittel. Und damit meinen wir jetzt in dem Moment keine finanziellen Mittel, sondern eben Kontaktpersonen, Räumlichkeiten, Zeitvorgaben. Planst du erst



ungefähr, was du machen willst, und suchst dir dann die passenden Gegebenheiten oder hast du erst die passenden Gegebenheiten und planst anschließend das Vorhaben in dieses Szenario rein?

Laura Cadio: Ich glaube, ich habe gar nicht entweder oder. Ich glaube, es kommt ganz auf das Projekt an. Ich glaube – zum Beispiel hatte ich ein Projekt mit Silke, da war klar, dass wir was mit dem *Museum europäischer Kulturen* zusammen machen. Dann wusste ich, mit welcher Künstlerin ich gerne arbeiten will und dann war halt gerade die Ausstellung, die halt gerade zu der Zeit war, war so schräg, und zwar war das irgendwie Hochzeiten, dass wir gesagt haben, cool. Das ist vollkommen eigenartig – also ganz schräg, mit 14-Jährigen über Heiraten zu reden, machen wir. So, und da weiß ich gar nicht, da war – da gab es sozusagen feste Vorgaben und dann gab es von mir dieses, ich würde so gerne mit der und der Künstlerin das zusammen machen. Das kann aber auch sein, dass ich voll angefixt bin von einem Museum oder so und denke, ich will unbedingt da mal was machen, weil ich glaube, das ist total gut. Oder es gibt einen Künstler oder eine Künstlerin und ich denke, ich will so gerne mit denen kooperieren. Und dann finde ich die und dann überlegen wir uns, ist es Museum oder ist es Theater oder so. Das ist ganz unterschiedlich. Was ich aber immer mache, dass ich vorab da bin und mir die Räumlichkeiten ganz genau angucke und auch jemanden finde, mit dem ich schon mal geredet habe und sage, wir kommen wahrscheinlich und mich persönlich vorstelle und mich mit denen auch nicht nur über Telefon – weil ich genau weiß, wenn du mit Jugendlichen dahin gehst, es den Moment geben kann, wo die sich nicht so verhalten wie gewöhnlich, ich Leute brauche, die mir wohlgesonnen sind. So, und die sehen, ich meine das auch gut und die sehen, ich will was Gutes. Und das heißt, dass ich trotzdem scheitern kann und, dass das voll in die Hose geht. Aber die wissen erstmal, da ist Laura und die können wir ansprechen und sagen, die gehen uns gerade total auf den Keks und die anderen Besucher sind voll gestört. Aber wir können – also so, dass da eine Beziehung ist. Das mache ich auf jeden Fall immer. Und das würde ich immer raten. Und was wichtig ist, in allen Institutionen, es gibt immer die Leitung und es gibt immer irgendwie die Vermittlungsleute, blablabla und die sind super wichtig. Aber es gibt diejenigen, die sozusagen im Publikumsverkehr zuständig sind. Also die ganzen Aufsichten und sowas. Das sind diejenigen, die super oft übersehen werden, aber diejenigen sind, die den ganzen Mist ausbaden müssen, wenn da



wieder ein Jugendlicher irgendwie rumkrakelt oder irgendwie zu laut ist. Und die – zu denen zu gehen und zu sagen, hallo ich bin Laura und wenn was ist, kommt zu mir bitte, das finde ich super wichtig. Weil, das sind diejenigen, die wirklich mit den Jugendlichen in Kontakt sind. Das ist sehr selten die Museumsleitung. Und da – also das mache ich immer. Also, dass ich bei den Aufsichten immer herumlaufe und mich vorstelle und sage, wenn was ist, bitte kommen Sie zu mir. Und ebenso im Theater, das ist dann halt die Frau an der Kasse und an der Bar oder so und sage, wenn was ist, das ist meine Gruppe, ich bin für die verantwortlich.

Studierende*r: Ok, also ein Hindernis ist im Prinzip in gewisser Weise auch die Verantwortung, die man da trägt. Und das bringt dann scheinbar ganz ganz viele Aufgaben mit sich. Ja, interessant.

Laura Cadio: Ich glaube, ihr seid in dem Moment – oder als ich im *Grips* gearbeitet habe, das war absurd. Es gab Lehrerinnen und Lehrer, die haben beschlossen, Schülerinnen und Schüler dürfen im Theater nicht essen, aber sie dürfen den Kaffee trinken. Und das war total lustig, weil sie haben sich auf eine andere Ebene gesetzt. Sozusagen, wir sind doch die Lehrer*innen, wir sind die Begleitpersonen, wir dürfen das. Und das war für mich, zum Beispiel denen dann auch zu erklären, nein, ihr seid auch ein Vorbild, ihr seid auch dafür verantwortlich und ihr gebt nicht die Verantwortung gerade mit der Jacke gerade am Eingang ab, sondern ihr seid immer noch da. Natürlich seid ihr nicht dafür verantwortlich, wenn die jetzt Mist bauen, das ist immer noch ein eigener Charakter, ein eigener Mensch, trotzdem solltet ihr irgendwie diejenigen sein, die mitdenken. Und wenn ihr nicht weiterkommt, sprecht mich an in dem Fall und sowas. Und ich glaube, ihr seid in dem Moment diejenigen, die alle Widerstände von allen Seiten aushalten müsst. Da kommt – das ist blöd, aber es ist so. Und aber, ich glaube, es kann auch Spaß machen so.

Studierende*r: Wenn man damit ebenso spielerisch umgeht.

Laura Cadio: Ja. Und ich glaube wirklich, habt Spaß am Scheitern. Habt Spaß, dass es Jugendliche geben wird, oder Kinder, junge Menschen, die euch immer, die immer Lust haben dagegen zu sein.



Es wird Institutionen geben, die nicht aufgeschlossen sind. Dann ist es so. Und das ist nicht schlimm. Also, ihr seid nicht dafür da, die zu überzeugen. Aber sucht euch die Orte, wo ihr euch auch wohlfühlt. Ich würde nie an einem Ort arbeiten, an einem Museum mit Jugendlichen, wo ich das Gefühl habe, oh Gott, da fühle ich mich selbst super unwohl und habe das Gefühl, das kann schiefgehen. Das würde ich nie machen.

Studierende*r: OK, also bei den Widerständen mit den Schüler*innen da sagtest du ja, dass du da auch schon wirklich drauf eingehst. Aber jetzt habe ich rausgehört, wenn es irgendwelche Hindernisse mit Institutionen gibt, dann versuchst du da schon eher aus dem Weg zu gehen und eventuell eine andere Institution?

Laura Cadio: Ich versuche erstmal mit denen zusammenzukommen, ziemlich lange. Also, ich bin sehr lange sehr bereit, mich auf Kompromisse einzulassen. Aber ich würde nicht unter allen Umständen mit einer Institution arbeiten. Also wenn ich das Gefühl habe, wir finden keine Kommunikation, wir kommen nicht zusammen und wir haben alles versucht, dann habe ich kein Problem zu sagen, ich glaube, das funktioniert an der Stelle nicht. Das heißt nicht, dass es in Zukunft bei einem anderen Projekt vielleicht nicht geht, aber ich würde nicht unter allen Umständen dort was machen. Wenn man mir sagt, Jugendliche dürfen in diesem Museum nicht sprechen, und mir nicht erklären kann, warum, weil da jetzt gerade eine Soundinstallation ist, die extrem leise ist, wo ich es irgendwie verstehen könnte. Aber sonst – also ich muss es verstehen sozusagen, weil ich kann nicht für alles vergewissern, sozusagen. Also ich glaube, ich würde ganz lange versuchen, einen Kompromiss zu finden und wenn nicht, dann würde ich sagen, danke, dann jetzt nicht.

Studierende*r: Ist dieses konkrete Beispiel mit dem nicht sprechen schon aufgetreten?

Laura Cadio: Es gab Leute, denen man sehr erklären musste, dass es lauter werden kann. Ja. Aber die Museen haben sich verändert. Also ich würde sagen, die sind auf jeden Fall aufgeschlossener als vor 10 Jahren, so. Ja.



Studierende*r: Das ist schonmal gut.

Laura Cadio: (lacht) ja.

Studierende*r: Jetzt rede ich die ganze Zeit. Hat denn sonst noch jemand etwas, was er gerne loswerden möchte?

Studierende*r: Ja, aber ich könnte ein bisschen Themen wieder zurückspringen, quasi. Nämlich zum Thema Voraussetzungen. Also im Sinne von heterogene Gruppen, mit denen du ja sicherlich auch viel zu tun hast. Und die Schüler oder Menschen generell sind ja viel unterschiedlich und deren Interessen und – wie du mit diesen Differenzen produktiv umgehst, wenn du da auch so eine Chance siehst. Also welche Chance du da auch siehst und wie du die gerade vielleicht auch beim Theater oder so die Unterschiede und unterschiedlichen Kompetenzen zusammenfügst.

Laura Cadio: Ich glaube, dein Beispiel war total gut Maya, als du fragtest, was machst du, wenn die Performance machen wollen, mit dem Zeichnen. Und ich glaube, das coole ist ja, dass du, egal ob du jetzt in einem Museum bist oder in einem Theater, es gibt nicht immer nur – also im Theater war es ganz oft, dass man erklären musste, dass man sozusagen – dass es nicht nur die Schauspieler*innen und die Regisseur*innen gibt, sondern es gibt auch Techniker*inne und es gibt das Bühnenbild und es gibt die Requisite und sowas. Das heißt, ich kann mir überlegen, dass alle Institutionen oder alle künstlerischen Bereiche – oder im Museum kann man über Zeichnung sprechen, man kann aber auch über Performance reden oder sowas – dass es verschiedene Sachen gibt. Und mit dieser Verschiedenartigkeit versuche ich der Heterogenität der Gruppe entgegenzutreten und zu sagen – oder ja, wirklich mit der Technik. Also, dass man auch sagt, sozusagen – oder mit dem Licht, sozusagen, worauf setze ich den Fokus. Und wenn ich eine größere Gruppe habe und das Gefühl habe, ok das ist jetzt eine Gruppe, die interessiert sich mega für das Schauspiel, aber dann sind da halt die kleinen Technik Freaks oder sowas, dann versuche ich die halt mit den Technikerinnen und Technikern zusammenzubringen. Und sozusagen die verschiedenen Schichten, die so eine



Institution mit sich bringt. Und zu sagen, das gibt es alles. Also das ist ja nicht – so das ist nicht richtig oder falsch, was dich interessiert und so. Ich glaube, über das versuche ich ganz viel ranzugehen. Und ich gebe super gerne verschiedene Aufgaben in einem Projekt. Also, jetzt bei diesem Hochzeitsprojekt, in dem Museum, hatten wir auch diejenigen, die letztendlich getanzt haben und die sich mit die Choreographie haben einfallen lassen. Dann gab es diejenigen, die haben das Licht gemacht. Andere haben sich ums Kostüm gekümmert und so. Und das heißt ja trotzdem nicht, dass die Tür für diejenige oder denjenigen, der Kostüm macht, am Ende verschlossen ist, nicht mitzutanzten, weil er vielleicht entdeckt, es war bis jetzt nicht meins, aber ist irgendwie ganz cool, mache ich doch mit. Aber erstmal versuche ich, wo anzudocken, wo wir uns treffen können und sagen können, ok, was interessiert dich denn so.

Studierende*r: Vielleicht auch in Bezug auf heterogene Gruppen. Wenn du jetzt schon sagst, du gehst sehr individuell auf die einzelnen Schüler*innen ein, da hätte ich noch eine andere Frage. Und zwar hattest du ganz am Anfang gesagt, dass es einige gibt, die noch nie im musealen Kontext unterwegs waren. Und jetzt ist es ja so, dass im Museum tatsächlich die Texte und die Wissensvermittlung eher bildungssprachlich geschieht. Wie gehst du damit um, also im Hinblick auf das Wissen der Schüler*innen und ja vielleicht auch bei Schüler*innen, die Deutsch gar nicht als Erstsprache haben, gehst du da mit sprachlichen Hilfsmitteln ran oder entscheidest du das intuitiv?

Laura Cadio: Das kommt darauf an, warum ich ins Museum gehe. Also jetzt – ich habe ja immer ein bisschen mehr den Freifahrtschein, dass es nicht am Ende sein muss, dass die jetzt die Renaissance verstanden haben müssen. Da habe ich ja irgendwie Glück. Also so, das ist cool, wenn sie sich auf einmal dafür interessieren. Aber sozusagen erstmal ist meine erste Sache nicht, die müssen am Ende da rausgehen und müssen das verstanden haben und dann schreiben sie eine Klausur. Deswegen glaube ich, ich würde immer den Erstbesuch über das Interesse und erstmal den Ort erfahren machen und sagen, ich habe – dass sie am Ende rausgehen und sagen, zumindest habe ich keine Angst mehr vor dem Ort. Auch wenn sie vielleicht nie zugeben würden, dass sie Angst haben. Aber, dass sie merken, es war gar nicht so schlimm. So, und mit zweiten würde ich auch da wieder



über das eigene Interesse gehen und würde, auch wenn du wenig die Sprache kannst – und ich meine ich lebe gerade in Frankreich oder ich wohne jetzt in Frankreich und mein Französisch ist wirklich noch nicht gut und ich merke gerade, was das für eine krasse Erfahrung ist, wenn man sich – also wie ich, die sonst sehr schnell reden kann, auf einmal total aufgeschmissen bin. So, und ich glaube, wenn man mich jetzt ins Museum stellen würde, das wäre super hart, wenn man mir einen Text in die Hand drücken würde, momentan. Wenn man mich aber einfach mal erzählen lassen würde, was ich sehe, wäre es bestimmt grammatikalisch immer noch komplett daneben, aber zumindest würde man mich dazu bekommen, dass ich mich trauen würde, zu sprechen. Deswegen würde ich auch da erstmal nur über das gehen, was siehst du denn. Gibt es einen – keine Ahnung, ok ihr habt jetzt eine viertel Stunde Zeit, sucht euch ein Bild, eine Skulptur aus, wo ihr sagt, die möchtet ihr mir zeigen. Und wenn ihr mir dann drei Wörter dazu sagt, Farben, Licht, was auch immer, dann bin ich damit einverstanden. Also ich würde echt auch da über das eigene Interesse gehen und sagen, ok, guckt euch erstmal um. Wenn es so wichtig ist, dass eine Wissensvermittlung stattfindet, über ein bestimmtes Thema, dass die am Ende rausgehen und total verstanden haben, worum es da geht, dann würde ich mir vorher die Texte besorgen oder abfotografieren und die umschreiben. So und würde vielleicht sagen, ok was habt – würde da überlegen, was habt – also entweder wirklich vorher umschreiben und sagen, ok, hier nochmal quasi in leichter Sprache. Oder mit ihnen hingehen und sagen, ok, lasst uns das durchlesen und gucken, was habt ihr verstanden. Das kann aber in dem Moment, wo sie in dem Museum stehen, auch total die Frustration hervorrufen, weil sie das Gefühl haben, krass, jetzt stehe ich hier und ich blicke überhaupt nicht, was die von mir wollen. So ein Scheiß, hier will ich nicht mehr hin. Ich glaube, dass ich auslagern in die Schule zurück.

Studierende*r: Ja, das erinnert an meinen Matheunterricht (lacht). Wenn die Frage kam, und habt ihr noch Fragen und ich eigentlich dachte, ja wie geht das denn überhaupt. Dann traut man sich ja auch nicht zu fragen.

Laura Cadio: Das ist der Punkt. Total. Und ich glaube, dieses Wohlfühlen mit was, also so – ich würde sagen, das geht uns doch allen so. Also ich weiß nicht, wie viel ihr ins Theater geht, ins Museum und



alles, aber ich finde, das ist immer so lustig. Wenn ich für die *FU Berlin* Workshops mache mit angehenden Lehrerinnen und Lehrern und da sind super – damals am Theater ganz viel und jetzt immer noch – und die sind teilweise selber nicht wirklich viel im Theater gewesen und die sind selber super überfordert und haben dann versucht total selbstbewusst damit zu wirken, weil sie müssen es ja mit den Schülern sein und Schüler*innen, und ich dachte mir so, gebt doch einfach zu, dass ihr gerade selber überfordert seid. Und das ist doch was, was total menschlich ist. Ich als Laura habe das auch. So, und dann heißt es doch erstmal, wie kriege ich eine Nähe zu dem Ort, dass der mir keine Angst mehr macht. Und das ist bei dieser Schülerschaar ja noch krasser. Und die sind auch noch unter ihrer Peergroup und müssen gefallen und wollen sich nicht zum Horst machen da irgendwie so. Also das ist super komplex. Deswegen immer erstmal fühlt euch erstmal wohl hier. Und wie kriegen wir das hin. Ok, Sachen, die mir nicht mehr so – ein Schüler, das war total lustig, in dem Museum europäischer Kultur, der fand den Türöffner so geil. Da gab es den Türöffner, weil diese Räume mussten so luftdicht bestimmt sein, wegen den Exponaten. Und der fand das so abgefahren und der konnte das immer gar nicht glauben. Und dann haben wir halt ein Museumsaufseher gefragt, ob es ok ist, wenn er sich mit ihm unterhält und ihm erklärt, warum das so ist. Dann war das Schlimme, dass diese Aufsicht das selbst nicht wusste. Und dann mussten wir – und dann haben wir eine andere gefragt und die konnte es dann erklären. Und das war super interessant. Und wenn das sowas ist – jetzt weiß der, warum es so Türen gibt. Ich habe auch voll viel gelernt wegen dieser Tür. Also warum nicht sowas? Wenn ihr aber reingeht und sagt, ok die müssen halt jetzt zwei Stunden das und das mitnehmen, dann wird es hart. Dann würde ich sagen, da habt ihr zu viele Widerstände auf einmal.

Studierende*r: Ok, also was ich mir jetzt hier rausnehme ist einmal, ein offener Umgang mit den eigenen Fähigkeiten und gegebenenfalls auch mit den vermeintlichen Defiziten. Und ganz viel Arbeit mit der Neugierde der Schüler*innen und flexibler Umgang mit Hindernissen und Widerständen, die man vielleicht nicht beeinflussen kann.

Laura Cadio: Das finde ich schön, ja.



Studierende*r: So, wir haben gerade eine Nachricht bekommen, dass wir uns dem Ende nähern sollen. Maren hast du noch was beizutragen?

Studierende*r: Wir haben uns für das Ende eigentlich diese wunderschöne Frage aufgeschrieben, die man, glaube ich, jetzt erwartet. Widerstände, eher Probleme oder eine Möglichkeit? Aber ich glaube, die wurde jetzt so gut schon erklärt, dass es, wie Maya auch gerade nochmal zusammengefasst hat, eigentlich immer eine Möglichkeit gibt, wie gut man damit umgehen kann. Und deshalb würde ich jetzt am Ende einfach nochmal fragen, ob es noch irgendwas gibt, was du noch ansprechen möchtest, was wir jetzt nicht gecovert haben in unseren Fragen. Möchtest du uns noch etwas mitgeben oder noch irgendwas loswerden?

Laura Cadio: Ich habe eine Frage an euch.

Studierende*r: Gerne.

Laura Cadio: Was ist eure größte Sorge in der Arbeit? Wenn wir jetzt über – also wovor – was ist das, wenn ihr jetzt ein Beispiel nennt, oder so ein Gefühl, wo sagt ihr, das ist so ein Moment, wo ihr denkt, shit, vor dem habe ich Sorge?

Studierende*r: Ich glaube, das wäre für mich das, was du eben angesprochen hast. Da wollte ich eigentlich auch nochmal nachhaken, mit diesen – Teflon-Kindern nenne ich sie jetzt mal (lacht). Dass man halt einfach so keinen Zugriff findet. Weil ich würde jetzt auch von mir sagen, dass ich da auch ganz viel versuchen würde, die zu motivieren, aber vielleicht gibt es halt wirklich irgendwann mal diesen Punkt, wo es nicht geht. Und dann frage ich mich, was mache ich dann.

Laura Cadio: Ich glaube, das ist ok. Ich glaube, das ist ok. Ich glaube, du magst wahrscheinlich auch nicht jeden auf der Welt und magst nicht alles so und ich auch nicht. Und ich glaube, manchmal geht es nicht. Und man kann versuchen – man kann sagen – irgendwann kommt der Punkt, wo man



vielleicht auch sagen muss, ok, ich habe jetzt so viele Möglichkeiten dir gegeben, dich dafür zu interessieren. Ich bin voll am Ende meines Lateins. Wie gehen wir jetzt damit um? Kannst du dir vorstellen einfach mitzumachen? So, suche dir das für dich simpelste Mittel und wenn es ist, dass du einfach diese Texte liest. Dann gehst du hier hin, ich habe es nicht geschafft, dass es für dich klickt. Dann hast du aber nicht versagt als Maren, sondern es ist einfach manchmal so. Es ist einfach, du kannst nicht jeden überzeugen. Ich glaube, es geht nur darum, zu sagen, man versucht es und irgendwann ist der Punkt, wo man sagt, ok, dann ist es so. Dann ist es nur wichtig, dass derjenige oder diejenige dir nicht Steine in den Weg legt und dich ständig torpediert und sagt, nö, die macht nur Mist oder so. Und dann kannst du sagen, hör mal zu, ich habe dir so viele Angebote gemacht, du wolltest nicht darauf eingehen. Dann sei zumindest respektvoll gegenüber den anderen, die doch bock haben. So, aber du musst nicht jeden bekommen.

Studierende*r: Ok. Also muss man da wahrscheinlich auch so ein bisschen seine eigene Erwartungshaltung senken, dass ich es jedem recht machen werde. Das geht wahrscheinlich einfach gar nicht.

Laura Cadio: Wirst du nicht schaffen. Und sei froh (lacht). Dann wäre es auch komisch, wenn du das hinbekommen würdest, dass alle – also weißt du, das ist zu viel. Das ist zu viel für deine Schultern.

Studierende*r: Ok. Dankeschön für diesen Tipp.

Laura Cadio: Gibt es noch mehr Sorgen und Angstsituationen?

Studierende*r: Ach, also bei mir bezieht sich eigentlich das meiste an Sorgen gar nicht auf die Schüler*innen, weil ich da schon einige Situationen hatte, sondern eher auf die äußeren Widerstände. Da fällt mir gerade spontan eine Situation ein. Also ich hatte eine DAZ-Klasse, die ich unterrichtet habe, und wir wollten am Ende des Schuljahres Charlie und die Schokoladenfabrik gucken, weil wir das erste Kapitel mit denen zusammen gelesen hatten. Ja und da war



beispielsweise ein Hindernis, dass die Schule, wo wir, wie ich anfangs schon mal erwähnt hatte, nicht als Kräfte von der Schule angestellt sind, sondern durch das SKM arbeiten. Ja, die Schule hatte sich so ein bisschen in den Weg gestellt, uns einen Beamer zur Verfügung zu stellen. Es hieß immer, ja ist eine tolle Idee, dann mach das doch. Ja, aber wie soll man das mal eben machen. Also haben wir immer wieder nachgefragt, kriegen wir einen Raum mit einem Beamer. Und es hieß immer, wir schauen mal, wir schauen mal und dann letztendlich, nein. Dann hieß es wiederum, ja dann leiht euch doch einen Beamer. Wie kann man sich einen Beamer leihen? Über eine Moodle-Liste schulintern. Die haben wir aber nicht, also mussten wir auch da ganz viel hinterherrennen, bis wir letztendlich einen Beamer hatten. Und dann saßen wir in unseren Räumlichkeiten im Altbau in einem Raum, wo sich auf Bewegung hin das Licht ein und ausschaltet (lacht). Das heißt, man konnte gar nicht viel vom Film sehen, weil dadurch, dass wir uns bewegt hatten, der Raum die ganze Zeit hell war. Also, das sind eben diese institutionellen Widerstände, die mir eher Sorgen bereiten.

Laura Cadio: Ich glaube, in sowas – und da verstehe ich dich und die werden kommen und die sind super hart frustrierend. Die sind wirklich anstrengend. Und das ist – teilweise kann dir das so viel Kraft rauben. Cool, dass ihr durchgehalten habt, Nummer eins. Also mega, dass ihr es trotzdem versucht habt. Ich glaube, was ich dir rate ist – weil die kommen, das kann man gar nicht – das ist einfach so. Institutionen sind so hart, ey, also das ist einfach so. Sei kreativ und biete denen manchmal auch Sachen an – ich weiß nicht, inwieweit das jetzt möglich gewesen ist oder inwieweit du jetzt in Neuss oder so die Möglichkeit gehabt hättest. Gibt es vielleicht Räume außerhalb der Schule, die man in Anspruch nehmen kann? Und nachhaken, dürfen wir mit den Schülern woanders hingehen. Ok, wenn ihr so schwierig seid, dann gehen wir woanders hin. Guck, wo aber auch deine Grenze ist, wo du sagst, das wird mir zu viel. Und es umzudenken. Also ok, der Beamer funktioniert nicht, kann man denen den Film mit nach Hause geben oder eben in – geht man in Kontakt mit einem Kino vor Ort in dem Ort und fragt die, ob die mal so ein Screening machen würden. Also ich würde – ich bin eine Freundin von Institutionen auszutricksen, wenn die mir zu kompliziert werden. Im netten Sinne. Ich sage das denen ganz offen so und wenn es dann da halt zu problematisch ist, dann muss man woanders hingehen. Weil, was furchtbar ist, wenn ihr eure ganze Energie in Irrsinn verschwendet, wo man das Gefühl hat, was ist jetzt gerade das Problem und ihr kommt nicht weiter.



Das heißt nicht, dass man nicht versucht, mit ihnen zu kommunizieren, aber da ganz klar zu sein. Und wenn ihr merkt, es geht nicht mehr, für Alternativen zu sorgen. Weil teilweise dann – also teilweise ist es so Hanebüchen, dass man es gar nicht verstehen kann. Und dann würde ich wirklich versuchen, über Umwege woanders dahin zu kommen. Aber nur so viel ihr dazu Lust habt. Weil ihr müsst auch nicht eure ganze Energie da rein stecken, dass ihr nur damit beschäftigt seid, die Institution auszutricksen oder irgendwas. Aber ich würde nach Alternativen gucken, teilweise.

Studierende*r: Ok, danke (lacht). Also das wäre dann noch von mir. Hat sonst noch jemand eine Sorge? Nein. Sollen wir dann die Aufzeichnung des Interviews an dieser Stelle beenden? Ich sehe ein Nicken. Ok, dann drücke ich auf das Knöpfchen. Ich sage schonmal vielen Dank, dass du die ganzen Fragen so ausführlich beantwortet hast und auch von dir aus noch einige Anekdoten mit eingebracht hast, das war sehr schön.



Laura Cadio arbeitet weltweit als Kulturmanagerin, Kulturvermittlerin und Kuratorin. Von 2009 bis 2015 arbeitete sie als Theaterpädagogin am GRIPS Theater, Berlin und gehörte von 2017 - 2022 zum künstlerischen Leitungsteam der Physical Theatre Gruppe performing:group. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind die Entwicklung von Formaten zur Beteiligung, dem Abbau von Zugangsbarrieren und dem Empowerment von Frauen. 2021 gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern des Vereins Future Move e.V. Zudem entwickelt sie Projekte, die sich über gemeinsames Kochen und Essen mit den Themen Herkunft und Zugehörigkeit sowie Nachhaltigkeit befassen.

Zitiervorschlag für das Material:

Büttner, Maren Anika/Cadio, Laura/Keßler, Charlotte/Nieswandt, Lea/Wendler, Maya (2024): Interviewtranskript Laura Cadio, in: Silke Ballath, Annika Niemann, Konstanze Schütze (Hg.), Onlineplattform | situierung zwischen 2023 [online] <https://situierungzwischen.net/material/interview-mit-laura-cadio/> [letzter Zugriff: YY.YY.YYYY].

Disclaimer zur Verwendung: *Dieses Material ist im Prozess des Forschens entstanden. Es handelt sich um Interviewtranskripte und Interview-Audiospuren, die aus Gesprächen mit Praktiker*innen des Feldes hervorgegangen sind. Das rohe Forschungsmaterial kann gern zum Lesen und Hören der Beiträge hinzugezogen werden und eigene forschende Prozesse anstoßen.*